



Kay Segler

Ein
Geheimnis
im
Märzlicht

Weltbild

Ein Geheimnis im Märzlicht

Der Autor

Kay Segler genießt nicht nur das Schreiben, sondern auch sein Leben als Manager. Er liebt schnelle Autos, Golf und Reisen. Und ja, er besitzt tatsächlich ein Haus an der spanischen Costa Blanca. Der Autor lebt in der Nähe von München.

Kay Segler

Ein Geheimnis im Märzlicht

Roman

Weltbild



Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2022 by Weltbild GmbH & Co. KG,
Ohmstraße 8a, 86199 Augsburg
Projektleitung und Lektorat: usb bücherbüro,
Korrektur: Susanne Dieminger
Umschlaggestaltung: Atelier Seidel – Verlagsgrafik, Teising
Umschlagmotiv: Aleksandrs Tihonovs / Alamy Stock Photo
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice
Printed in the EU
ISBN 978-3-98507-161-6



Spanien


CALP + BENIDORM

ALCOY

ALTEA

ALICANTE



ELCHE

MIRADOR
DEL FARO



TABARCA

GRAN MONTE

MURCIA

SAN MIGUEL

EL CHAPARRAL



LAS COLINAS

STRANDHAUS

SIERRA
ESCALONA

CABO ROIG

TORRE DE LA
HORADADA



MAR MENOR



CARTAGENA



Stammbaum

JORGE CASSAL ROMERO
&
ADRIANA ROMERO
GONZALES

SANDRO & BELLA
CASSAL

LUCIA

MARIA

FRANK & INGE
MICHEL

CHRISTIAN & SYBILLE
MICHEL

DORIAN
(DESIREE)

BEN

LISA

Kapitel 1

Aufbruch

»Das Licht verliert sich im Meer!« Dorian kannte diesen Satz seiner Mutter nur zu gut, war es doch das geflügelte Wort seines Großvaters seit Beginn von Gran Monte.

»Natürlich weiß ich, wie einmalig die Küste von Cabo Roig ist, Sybille. Und klar freue ich mich, bald wieder einmal dort zu sein. Aber ein wenig plötzlich geht das doch alles!« Vor allem verfluchte Dorian, dass sie nun mit dem Auto die lange Strecke bewältigen mussten, weil seine Mutter wollte, dass er drei zerbrechliche Skulpturen nach Spanien bringen sollte. Eine fadenscheinige Begründung ...

Er drehte sich zu seiner Mutter um, die ihn mit ihrem typischen selbstbewussten Blick fixierte. Ihre groß gewachsene kräftige Statur unterstrich, dass sie klare Vorstellungen davon hatte, was sie von ihrem Sohn erwartete. Doch der hielt dagegen.

»Eigentlich sollte ich jetzt in dieser turbulenten Zeit bei meiner Firma bleiben. Hatte ich dir eigentlich erzählt, dass die nächste Finanzierungsrunde ansteht und ich für meinen Anteil noch keine Lösung finden konnte?«

»Irgendwie schon«, sagte Sybille in fast uninteressiertem Ton, denn geschäftliche Angelegenheiten hielt sie höchstens für ein notwendiges Übel, um das sich andere zu kümmern hatten. Ihr Mann hatte dieser Ansicht auch immer gerne zugestimmt. »Du kannst das bestimmt mit Christian besprechen. Er wird – wie immer – eine praktikable Lösung finden. Und du weißt genau, dass ich mit Christian auch nach Spanien geflogen wäre, um Sandro und seiner Familie beizustehen. Aber es passt in jeder Hinsicht nicht. So bleibt es halt diesmal an dir hängen, schließlich bist du der älteste Sohn. Wenn ich mich richtig erinnere, hattest du ja ohnehin einige Tage Urlaub geplant?«

Dorian wusste, wie zwecklos es war, diese Diskussion zu führen. Sandros Vater Jorge war seit Längerem krank, und sein Zustand verschlechterte sich zusehends. Vor diesem Hintergrund war jetzt die ganze Familie höchst besorgt. Dafür konnte er nur Verständnis aufbringen. Als ältester Sohn der Michels fiel ihm die Aufgabe zu, direkte Präsenz zu zeigen und Hilfe anzubieten, wenn sie gebraucht wurde. Gran Monte hatten die Großväter Jorge und Frank gegründet, und Gran Monte forderte jetzt eben seinen Tribut von der dritten Generation der Familien.

»Ich war zehn Jahre nicht mehr in Spanien. An Bella, Sandro und die Kinder habe ich nur blasse Erinnerungen«, sagte Dorian, der seine fast aggressive

Art im gleichen Moment bedauerte. Doch die Verletzung steckte tief; eine Verletzung, deren Ursache er nicht ergründen konnte. Warum hatten seine Eltern urplötzlich die schönen Urlaube an der Costa Blanca abgebrochen? Vor zehn Jahren war das gewesen, und es hatte nie eine schlüssige Erklärung dafür gegeben.

»Gerade deshalb wird es jetzt einfach Zeit, dass du dir alles vor Ort anschaust. Die blassen Bilder werden bald wieder hell leuchten, mein Lieber. Sei nicht so empfindlich. Die Jahre sind verflogen. Eine neue Zukunft steht dir offen!«

Was wollte seine Mutter wohl wieder damit ausdrücken? Sie wollte wohl alle konflikträchtigen Konversationen glätten. Hatte sie sich eigentlich immer schon so verhalten?

»Hast du deiner Verlobten schon gesagt, dass sie mitkommen kann und soll? Sie wird sich doch ein Loch in den Bauch freuen, wenn sie für einige Tage aus ihrem Klinikalltag ausbrechen kann!«

Warum sagte sie nicht Desiree?, fragte sich Dorian. Wohl, weil der Titel »Verlobte« seiner Mutter wichtiger erschien als der Mensch. Im gleichen Moment wollte er sich eigentlich schon für diese Gedanken entschuldigen. Er tat es aber nicht.

»Warum sagst du nicht einfach Desiree wie immer?«

»Weil du jetzt bald in eine neue Lebensphase eintreten wirst! Weil du die Familie in die nächste Genera-

tion führen wirst.« Seine Mutter hatte aus ihrer Sicht alles Wesentliche gesagt, weshalb sie ihren Blick demonstrativ von ihrem Sohn abwandte.

Der liebevolle Handy-Ton unterbrach das kleine Geplänkel. »Desi, ich wollte dich eigentlich schon längst angerufen haben. Wie geht es dir?« Ohne auf eine Antwort zu warten fuhr er fort: »Wie wäre es, wenn wir beide, statt nach Tirol zu fahren, die Costa Blanca erkunden?«

»Weiß ich schon und ist mehr als okay für mich. Deine Mutter hat mich heute früh angerufen und vorgewarnt. Das war wirklich lieb von ihr. Dass wir mit dem Auto fahren sollen, mag ein wenig heftig sein – aber ist auch nicht tragisch.«

Dorian war sprachlos. Mit dieser lockeren Reaktion hatte er nicht gerechnet.

»Und mit Ben und Lisa haben wir auch schon geredet. Sie kommen natürlich mit und freuen sich sehr.«

Dorian war fassungslos. Seine Geschwister hatte man hinter seinem Rücken schon informiert? Nicht, dass er etwas gegen sie hätte; dazu waren sie eine viel zu coole Truppe. Andere Familien hätten sich glücklich geschätzt bei so viel Zusammenhalt. Aber das hier ging zu weit.

Sein Bruder Ben war zwei Jahre jünger als er, ein sportlicher Typ, der keinem Abenteuer abgeneigt war. Ihm folgte die Jüngste, Lisa. Sie war noch einmal fünf

Jahre jünger, wollte diesen Altersunterschied nach außen aber immer vergessen lassen.

»Dann habt ihr wohl auch schon festgelegt, wann es losgehen wird.«

»Am besten *mañana por la mañana* mein Schatz«, antwortete Desiree fröhlich. Und die Art und Weise, wie sie diese Worte aussprach, ließ alle bösen Geister verfliegen. Dorian war einfach immer noch zu vernarrt in seine Traumfrau, als dass er ihr irgendetwas übelnehmen konnte. So fügte er sich nicht nur in die Situation, sondern schwamm gerne mit. Dass seine Mutter ihn bat, mit dem Auto zu fahren, war vermutlich auch Teil ihres Plans. Sie hoffte, dass ihre Kinder ausreichend Zeit miteinander verbringen würden.

»Dann bleiben uns noch vier Stunden, ein Abendessen und eine schöne Nacht, bevor es losgehen kann«, erwiderte er.

»Ich packe schon mal für dich, wenn du damit einverstanden bist. Lisa und Ben müsst ihr auf Trab bringen, damit sie nicht wieder alles aufhalten. Vor allem euer Nesthäkchen Lisa braucht etwas Aufsicht, sonst packt sie nur Bikinis und Tops ein. Am Meer kann abends auch in Spanien eine kalte Brise wehen. Wir haben schließlich erst März.«

Damit war das Treibrad gestartet. Das Organisationsgen der Michels-Familie wirkte von innen. Mutter kümmerte sich so intensiv um Fragen des Proviantes,

als würde sie selbst mitfahren – was sie auch liebend gern getan hätte. Ben stopfte alle Sachen, die er in seinem Schrank für sommertauglich erachtete, in einen viel zu kleinen Koffer und füllte noch eine Tasche mit den wichtigsten Sachen eines jungen Mannes wie Nassrasierer, Sonnenbrille und After Shave. Fertig. Lisa schaute verträumt vor sich hin und konnte sich einfach nicht entscheiden, was sie für die Reise einpacken sollte. Am wichtigsten aber schien es beiden Geschwistern, alle Freunde und Bekannte auf allen Kanälen von ihrer plötzlichen Reise zu informieren. Denn sie hatten von Familie Cassal immer und immer wieder romantische Fotos von Cabo Roig geschickt bekommen, ohne selbst seit zehn Jahren dort gewesen zu sein. Sehnsucht nach paradiesischen Wellen und duftenden Orangenhainen machte sich breit.

Außerdem freuten sich alle, mal wieder Spanisch sprechen zu können. Ihre Eltern hatten sie zweisprachig erzogen – ähnlich wie die Cassal-Kinder. Vielleicht konnten sie jetzt auch Desiree dazu motivieren, diese männlich harte, aber gleichzeitig wunderbare Sprache lieben zu lernen.

Als es dämmerte, kam Vater Christian aus dem Büro nach Hause. Er wirkte äußerlich wie immer etwas abgekämpft, war aber innerlich energiegeladen. Die Kraft, mit der er seine beruflichen Aufgaben anging, nötigte allen Respekt ab.

»Hallo, ihr Lieben! Alles schon für die lange Reise vorbereitet?«

Sybille warf ihm einen liebevollen Blick zu – sie fand ihn immer noch unwiderstehlich mit seinen grauen Strähnen, auch noch nach dreißig Jahren.

»Am Proviant wird die Fahrt nicht scheitern«, lachte sie, »und fehlende Kleidungsstücke können die Kinder überall an der Costa bekommen. Dort macht das Einkaufen sogar noch mehr Spaß als hier in München, ganz zu schweigen von den attraktiveren Preisen.«

»Ich hab einen Bärenhunger«, mahnte Christian. Er entledigte sich seines Jacketts und ersetzte es durch eine feine Strickweste. Mit diesem Wechsel fing für ihn immer das Feierabendgefühl an.

»Den müssen wir dann beim Italiener stillen. Zum Kochen hatte ich keine Zeit.«

Fünf Michels sowie eine blonde Verlobte machten sich dann auch bald auf den Weg in die »Antica«. Die Turteltauben Desi und Dorian schlenderten Arm in Arm voran. Sie hatten sich wie immer viel zu erzählen und wollten gern die Kontrolle über die bevorstehende Reise behalten. Deshalb mussten sie die Route für die Fahrt vorbesprechen. Sybille redete auf Lisa ein und mahnte sie, sich vor den attraktiven Spaniern in Acht zu nehmen. Ben versuchte indes bei seinem Vater herauszukriegen, was genau hinter der Reisenotwendigkeit steckte.

Es roch nach Frühling, der dieses Jahr zeitig zu kommen schien. Die Luft fühlte sich mild und irgendwie lieblich an. Die Sonnenstrahlen entlockten dem ersten grünen Blattwerk einen frischen Duft, Insekten tanzten in der untergehenden Sonne.

»Ben, du kennst den ganzen Hintergrund unseres spanischen Investmentprojekts nicht, aber ...«, begann Christian.

»Kein Wunder, wenn ihr nie wirklich davon berichtet. Ein Geheimniskrämer bist du«, kam die unmissverständliche Antwort seines jüngeren Sohnes. Um seiner Feststellung Kraft zu verleihen, verschränkte Ben die Arme vor der Brust.

»Ihr alle sollt, und du ganz besonders, euren eigenen Weg bestimmen! Gran Monte verwalten Sandro und ich für euch und eure Zukunft. Es soll als finanzieller Grundstock für uns alle dienen und kein Klotz am Bein für euch Kinder sein. Deshalb belasten wir euch nicht mit den geschäftlichen Details.«

»... die einen studierten Betriebswirt ja auch nicht interessieren würden«, setzte Ben nach. Er versuchte, die peinlichen Erklärungsversuche seines Vaters abzukürzen. Da er seit einigen Semestern an der Universität St. Gallen Internationales Management studierte, gab es keinen vernünftigen Grund, warum sein Vater ihn nicht in das Immobilienprojekt Gran Monte einweihen wollte.

Christian verstand sofort, dass sein Sohn im Recht

war, doch wollte er diese Diskussion heute nicht führen. Er hatte seit jeher darauf geachtet, dass alle Kinder ihren eigenen Zukunftspfad fanden. Vielleicht auch einen Traumberuf, der nichts mit Spanien zu tun haben musste. Denn ein eigenes Investment zu verwalten – sei es noch so groß und gewinnbringend –, garantierte noch lange keine Erfüllung.

»Schau dir Dorian an, der in seiner neuen Firma vollkommen aufgeht und dafür glüht! Einsatz künstlicher Intelligenz für Forstbetriebe – das haben nicht wir ihm eingeredet. Er entwickelt dieses Thema mit seinen Kompagnons aus eigenen Stücken und hofft, bald einen Durchbruch zu erzielen. Ist doch klasse! Und du hast dich ja erst seit Kurzem in Richtung Internationales Management orientiert. Zukünftig kann ich dich gerne intensiver informieren, wenn du willst. Gran Monte läuft zurzeit fast von allein. Ich kümmere mich um Finanzierungsfragen, Sandro um den laufenden Betrieb. Dieses Teamwork funktioniert sensationell, wenn ich das einmal so sagen darf, ohne überheblich zu wirken.«

»Und warum müssen wir jetzt so plötzlich alle nach Spanien, wenn wir doch die letzten zehn Jahre nicht vonnöten waren?«

»Sandros Vater geht es gesundheitlich wirklich nicht gut – das wisst ihr. Seine Krankheit hat sich in den letzten Tagen verschlimmert, sodass wir mit allem

rechnen müssen. Sandro bat, dass wir helfen, wenn es so weit kommen sollte. Da wir einiges hier in München um die Ohren haben, was wir nicht verschieben können, können wir aber nicht selbst reisen«, hieß es kurz und knapp.

»Klingt ja so, als stände der Tod vor der Tür«, feixte Ben.

»Sprich so etwas nicht aus, denk nicht einmal daran, Ben. Und mach keine Witze über Jorges Krankheit.«

Schweigen.

Wie Blei lag ein ungutes Gefühl auf der Familie, ohne dass sie sich dessen so richtig bewusst waren. Veränderungen lagen in der Luft. Ungewissheit über das, was kommen würde, schnürte ihnen den Brustkorb ein. Das Federleichte, dieses Spielerische, für das die Michels sich selbst rühmten, war verflogen, seitdem Jorge krank geworden war. Jeder von ihnen ahnte, nein, wusste: Dieses leichte Gefühl kommt vielleicht nie wieder. Auch das wie stets hervorragende Essen der »Antica« konnte daran nichts ändern.

Das Restaurant war wie jeden Abend ausgebucht. Doch der freundliche italienische Wirt fand trotzdem immer noch einen Tisch für seine Stammgäste im vollen Lokal. Das beeindruckende Stimmengewirr ermunterte die Michels, es den anderen Menschen gleich zu tun. Bald redeten alle durcheinander. In der aufgekratzten Stimmung versuchte jeder, noch

wichtige Dinge zu klären und zumindest anzusprechen. Für zwei, drei Wochen würden sich Eltern und Kinder nicht sehen, und Telefon hatte bei den Michels die persönliche Aussprache noch nie ersetzen können.

»Lisa, du passt mir auf die beiden Jungs auf. Und ihr beiden Jungs verscheucht mir bitte die wilden Spanier, die es auf ein Mädchen wie Lisa abgesehen haben«, scherzte Sybille, die die Stimmung aufhellen wollte. Dabei fuhr sie sich durch ihre blonden Haare, als wollte sie sagen, dass sie sich in dieser Hinsicht auskannte.

»Da müssen sich eher die Spanier in Acht nehmen. Unsere Kleine versteht sich schon zu wehren«, konterte Dorian. »Sie hat sich letzten Herbst als oktoberfesttauglich erwiesen, das kann ich selbst bezeugen.«

Die Zeit schritt schnell voran, es wurde dunkel. Draußen frischte der kalte Frühlingswind stark auf und zerrte an den Sonnenschirmen, die noch vom Nachmittag geöffnet auf der Terrasse standen. Zwei Kellner eilten hinaus, um den Sonnenschutz für den nächsten Tag zu sichern. Der Geräuschpegel im Restaurant stieg, weil die zahlreichen Gäste ihrem Wein schon ordentlich zugesprochen hatten. Wortfetzen über Urlaubspläne für Ostern mischten sich mit Familiengeschichten. Italienische Restaurants entwickelten sich nicht umsonst für viele Münchner zum zweiten

Esszimmer, in denen Kellner und Wirt fast familiär behandelt wurden. Trotz der Kälte pilgerten viele zu Fuß zu »ihrem Italiener« – und so hielten es eben auch die Michels.

»Wie lange kannst du denn freinehmen, Desiree?« fragte Sybille, um ein neues Thema anzuschneiden. »Die Klinik kann dich doch sicher nicht zu lange entbehren?«

»Ich habe zwei Wochen fest vereinbaren können. Meinen Forschungsantrag habe ich bei einigen Universitäten und Forschungseinrichtungen zum Jahresende eingereicht. Jetzt warte ich auf positive Rückmeldungen. Diese Zeit müsste also für ein wenig Urlaub passen. Wenn wir jeweils zwei bis drei Tage für die Fahrt einkalkulieren, dann bleiben uns fast zehn Tage vor Ort. Eigentlich müsste das für die notwendige Erholung genauso reichen wie für einige Runden Golf sowie Ausflüge mit der Cassal-Familie.«

Desiree fühlte sich in der Familie angekommen. Sie wurde nach ihrer Meinung gefragt, und die anderen nahmen sie ernst. Sie rückte näher an Dorian heran und lächelte in Vorfreude auf die kommenden Tage.

»Mit Bella und Sandro habe ich am Nachmittag schon ausführlich telefoniert. Beide freuen sich sehr auf euch. Die Mädchen natürlich auch«, machte Christian seine Söhne neugierig.

»Die Mädchen«, das waren Lucia und Maria. Lucia war genauso alt wie Dorian. Sie war als Energiebündel

bekannt, war verflucht anziehend und für ihre zwei Jahre jüngere und sportliche Schwester Maria immer ein Leitbild gewesen. Vor zehn Jahren hatten die Kinder sich alle wie Geschwister gefühlt, weil sie ja fast jeden Urlaub miteinander verbrachten. Was hatten sie nicht alles angestellt, wovon ihre Eltern nichts wussten! Legendär waren die gemeinsamen nächtlichen Ausflüge in den Pool der riesigen Villa Cerni an der Klippe. Mit nassen Badesachen hatten sie nach dem Schwimmen am Geländer der Villa gestanden und verträumt auf die mondbleichen Wellen geschaut. Die Eigentümer waren selten vor Ort – da durften, nein, mussten sie den Garten als den ihren betrachten. Der erste heimliche Schluck Tinto de Verano, der scheue Zug an der widerlichen Zigarette, die ersten heimlichen Blicke auf das andere Geschlecht. Gefühlt verbrachten sie den ganzen Tag am Strand mit neu gewonnenen Freunden. Sie sprachen Spanisch mit ihnen und Deutsch, wenn sie über sie sprechen wollten. Eine unbeschwerte Zeit jugendlicher Leichtigkeit, die so nie wiederkehren würde, die sich aber auch für immer in ihren Herzen verankert hatte.

Auch wenn sie sich regelmäßig schrieben, Fotos schickten und auch ab und an telefonierten: Jetzt freuten sie sich sehr, sich wieder direkt zu treffen. Zehn Jahre, in denen die Eltern fast wöchentlich miteinander sprachen und auch regelmäßig in Spanien zu Besuch waren, waren zehn stumme Jahre für die Kin-

der gewesen. Sie waren inzwischen nicht nur älter geworden, sie hatten sich alle ihre eigenen Zukunftswege gebaut, so wie Christian und Sandro es gewollt hatten. Doch sie verstanden sich nicht mehr als Teil einer großen wilden Familie, für die die Sommerferien in Spanien immer zu einem Fest wurden.

»Die beste Strecke scheint über Karlsruhe zu führen«, startete Dorian die Diskussion über die geeignete Route. Er wollte sich stark geben, weshalb er sich zu Beginn des Abends ans Tischende gesetzt hatte. »Und weiter über Lyon. Übernachten könnten wir dann in Valence. Damit hätten wir die Hälfte der Strecke schon morgen Abend geschafft.«

»Wie seid ihr denn früher immer gefahren?« Lisa richtete ihren Blick auf die Mutter. »Denn geflogen seid ihr ja nicht, oder?«

»Das waren noch andere Zeiten, da gehörte die Autoreise einfach mit dazu.« Sybille schaute verträumt in den dunklen Garten, als wollte sie die Jahre zurückholen. »Wir sind über Zürich und Genf gefahren. Meistens übernachteten wir dann in Avignon. Damals konnten wir noch normal durch die Schweiz rollen, ohne gleich fürchten zu müssen, den Führerschein zu verlieren oder die Hälfte unseres Vermögens. Tut euch diesen Stress nicht an.«

»Wie wäre es mit einer Romantiktour auf den Pfaden der verliebten Eltern? Ich fände das cool!« Lisa schaute nun ebenfalls für einen Moment aus dem

Fenster. Sie verstand ihre Rolle in der Familie als aktive Harmoniestifterin, die immer das Beste aus allen Situationen machen wollte. Mit ihrer athletischen Figur und ihren kurzen braunen Haaren unterstrich sie, dass sie nicht als Nesthäkchen gesehen werden wollte. Innenarchitektur und Möbelbau interessierten sie, und sie setzte gern ihre handwerklichen Stärken ein. In ihrem Praktikum bei einer anerkannten Münchner Schreinerei fühlte sie sich wohl, weil sie jeden Tag Neues kennenlernte. Dabei arbeitete sie lieber mit Holz als mit Stift und totem Papier.

Für die nächsten Minuten wogte die Diskussion hin und her. Alle zückten ihre Handys und versuchten sich als Pfadfinder. Einig waren sie sich, dass eine Hotelbuchung nicht erforderlich sei und man vor Ort schnell eine spontane Übernachtungsmöglichkeit finden würde. Doch über die Route gab es keine Einigung, denn jeder wollte sich durchsetzen.

»Lass Desi doch entscheiden, Dorian! Es ist ja gewissermaßen eure Verlobungsreise!« Sybille hatte die Initiative übernommen, indem sie mit einem klar verständlichen Vorschlag einen Punkt setzte, dem keiner widersprechen wollte. Dabei wusste sie, dass diese Aufforderung den beiden Angesprochenen natürlich gefiel.

»Ich muss mir das noch durch den Kopf gehen lassen. Morgen früh werde ich mich festlegen!«, ließ Desi verlauten. Sie spielte gerne das Orakel von München.

Während nun alle wieder in ihre Handys schauten, um geeignete Hotels ausfindig zu machen, drehte Dorian sich mit seinem Stuhl zu seinem Vater hin. Er hatte noch etwas auf dem Herzen, was er ansprechen wollte.

»Du weißt, dass unser Unternehmen eigentlich ganz gut läuft. Die ersten großen Aufträge könnten bald fixiert sein. Jetzt sind wir aber an einem Punkt angekommen, wo wir alle Farbe bekennen müssen.«

»So? Und was heißt das?« fragte Christian mit gespielter Erstaunen, weil er spürte, dass Dorian ihn um etwas bitten würde. Sorgenfalten zeigten sich auf seiner Stirn.

»Die nächste entscheidende Finanzierungsrunde steht unmittelbar bevor. Genauer gesagt Ende des Monats. Peter und Michael haben sich bereits committed und auch Sicherheiten hinterlegt. Jetzt muss ich nachziehen.«

»Du bist doch der Firmengründer! Hältst du nicht die Mehrheit?«

»Jein. Seitdem TecInvest Ende letzten Jahres eingestiegen ist, halte ich noch vierzig Prozent, die anderen drei je 20 Prozent. Noch habe ich mit jeweils einem anderen Partner die Mehrheit, was mir faktisch die Kontrolle sichert. Aber wenn ich nicht mitziehe, verliere ich diese Position.«

»Und? Was bedeutet das jetzt? Steht deine Finanzie-

rung?« Christian stützte seinen Kopf auf, als könne er dadurch schärfer nachdenken. Da er seit vielen Jahren die Finanzen des Gran-Monte-Projekts leitete, würde ihm gewiss eine Lösung einfallen.

»Im Prinzip schon. Aber die Bank braucht Sicherheiten. Ich dachte eigentlich, dass ich meine Anteile bei Forest-KI beleihen könnte. Da zieht die Bank aber nicht mit, sie will externe Sicherheiten.«

»Damit kommst du aber reichlich spät, mein Lieber. Ich nehme an, dass ich dir aushelfen soll.«

»Gewissermaßen, ja. Könnten wir nicht Anteile von Gran Monte als Sicherheit verwenden?«

Christian sah ihn nachdenklich an. Ihm dämmerte, dass es vielleicht doch problematisch war, seine Kinder bei Gran Monte vollkommen außen vor gelassen zu haben. So dachten diese, dass es sich um ein Sparschwein handelte, dass man jederzeit schlachten könne, wenn man Geld brauchte.

»Ich habe erst gestern die Absage der Bank bekommen«, ergänzte Dorian mit leicht verzweifelter Stimme. »Und mit einer zweiten Bank hatte ich nicht verhandelt, weil ich mir sicher war, den Kredit zu erhalten. Ich hielt das für reine Formsache.«

»Wir können Gran Monte für andere Zwecke nicht belasten, mein lieber Sohn, das haben unsere Väter vertraglich so festgelegt, und an diese Verträge bin ich gebunden. Außerdem halte ich es auch nicht für eine zweckmäßige Idee, weil die geplante Gran-Monte-

Erweiterung ebenfalls finanziert werden muss. Wir haben noch einiges vor, wie ihr bald mit eigenen Augen sehen werdet.«

»Hast du einen anderen Vorschlag für mich? Ich lande in einer Sackgasse! Sollte ich bis Monatsende keine Lösung finden, wird es eng.«

»Vielleicht können wir dir privat helfen. Um welche Summe geht es denn?« Christian hatte sich seit Langem nicht mehr über geschäftliche Dinge mit Dorian ausgetauscht, was sich nun rächte.

»Sechs Million Euro«, stellte Dorian trocken fest.

Sein Vater sah ihn an, als hätte er ihm einen Schlag in die Magengrube versetzt. »Eine heftige Summe, für die ich spontan keine Antwort habe«, erwiderte er. Damit wandte er sich den anderen zu und mischte sich in deren Gespräche ein. Ihm wurde schwindlig. Er dachte an zahllose Gespräche zurück, die er mit Sandro und dessen Eltern geführt hatte. Damals, als alle finanziellen Mittel in das Projekt geflossen waren, um es in Gang zu setzen. Als Familien hätten sie sich auch gerne etwas mehr geleistet, mehr genossen. Aber Gran Monte verschlang in den ersten Jahren des Aufbaus eben alle freien Mittel. Sie hatten als Team, als Familien zusammengehalten, hatten das Projekt durchgezogen und konnten nun voller Stolz auf das Erreichte blicken. Dorian stand jetzt vor einer ähnlichen Aufgabe, die keine einfache Lösung versprach. Mit einer attraktiven, selbstbewussten

Frau an seiner Seite, die ihren eigenen Lebensweg vor Augen hatte, musste er ein massives Projekt schultern und dabei nach außen den Strahlemann spielen. Christian kannte dieses Gefühl nur zu gut, und er wusste, dass er ihm dieses Mal nicht würde helfen können.

Kapitel 2

Fahrt nach Süden, Tag 1

Desiree stand am nächsten Morgen in der Küche und bereitete Frühstück für alle vor. Sie hatte sich Dorians Bademantel übergeworfen, um nicht zu frieren. Es war noch dunkel, kein erster Sonnenstrahl war zu erahnen. Sie kannte diese stille Zeit aus ihrem Krankenhausalltag. Morgens um halb sechs schien oft alles so friedlich und ruhig, bevor eine Stunde später Hektik ausbrach. Die anderen schliefen noch; so konnte sie den Tag für sich beginnen, planen und nachdenken, was noch zu tun sei.

Sie versuchte, Teller und Tassen möglichst leise auf den Tisch zu stellen, Butter, Brot und Aufstrich aus dem Kühlschrank zu holen. Ein üppig gedeckter Tisch sollte alle überraschen und damit einen guten Tag einläuten. Desiree fühlte sich geborgen, war verlobt und glücklich. Sie plante nicht mehr, ließ die Dinge einfach auf sich zukommen und fühlte sich fast wie ein Vogel, der mit Luft unter den Schwingen in einen sonnigen Tag startete. Mit beiden Händen fuhr sie durch ihre lange blonde Mähne.

Mit einem heftigen Rumms schloss sich die Tür: Dorian stand leicht verschwitzt in der Küche. Er um-

armte seine Desi von hinten, fasste sie an den Hüften und gab ihr einen sanften Kuss auf den Hals.

»Hu, du kalter Frosch! Las mich los und dusch dich. Und die dreckigen Laufschuhe stellst du sofort vor die Tür.«

Dorian hatte nicht schlafen können und war noch früher als sonst joggen gegangen. Er hatte versucht, die geschäftliche Last in der Dunkelheit abzuschütteln, und er hatte sie abgeschüttelt. Gestern Abend war ihm nach Zärtlichkeit nicht zumute gewesen, doch jetzt verspürte er Lust. Sollte Desi seine morgendliche Männlichkeit ruhig spüren, die sich nun abzeichnete. Er ließ sie nicht los, sondern drückte sie noch stärker an sich, schob den Bademantel beiseite und legte seine Hände auf ihren Bauch. Ihr wunderbarer sanfter Duft stieg ihm in die Nase.

»Raus hier, du Lustmolch. Ich habe zu tun!« Mit einem zarten und doch festen Griff nach hinten berührte sie ihren Lieben in dessen Mitte«Heute Nacht, nur nicht jetzt!« Mit leichtem Druck schob sie Dorian von sich, nicht ohne ein schelmisches Lächeln aufzusetzen.

Dorian setzte sich mit einem gespielt unwilligen Brummen in Bewegung. Auf dem Weg nach oben öffnete er die Zimmertüren der Geschwister mit Schwung. »Buenos dias, gente perezosa, ihr Faulpelze! Raus aus den Federn, die Sonne des Südens wartet auf

euch!« Eigentlich hätte noch gefehlt, sie mit einem nassen Waschlappen zu überraschen, wie es der Großvater gerne getan hatte.

Murrend standen Ben und Lisa auf und schlurften langsam zum Bad, das nun aber vom älteren Bruder besetzt war. Dieser duschte singend bei bester Laune. Das Geschwisterleben konnte herrlicher einfach nicht sein. Die anderen ein wenig an der Seele zupfen, einige freche Bemerkungen machen und dabei immer cool bleiben. Einfach wunderbar.

Eine geraume Weile waren sie nicht mehr gemeinsam für längere Zeit in Urlaub gefahren. Jeder hatte seinen eigenen Freundeskreis gefunden, mit dem er Zeit verbrachte. Doch nun versprachen die kommenden Tage eine unbeschwerter Wiederkehr geschwisterlicher Gefühle. Bilder der Vergangenheit erschienen vor seinen Augen. Barfuß durch den feinen weichen Sand rennen, der sich im Sommer wie eine Herdplatte aufheizte. In den Wellen sich mit Wasser bespritzen, sich gegenseitig umwerfen. Von den Tellern der anderen leckere Gambas klauen.

Lisa hatte den Kürzeren gezogen und musste auch Ben noch das Bad überlassen. Mit ihrem noch leicht zerzausten kurzen Haar, einen Schal über die Schulter geworfen, erschien sie verschlafen am Frühstückstisch. Sie rieb sich den Schlaf aus den Augen. Die Dusche musste warten.